

Gerd Jüttemann, Wolfgang Mack (Hrsg.)

Konkrete Psychologie

Die Gestaltungsanalyse der Handlungswelt

2010



PABST SCIENCE PUBLISHERS
Lengerich, Berlin, Bremen, Miami,
Riga, Viernheim, Wien, Zagreb

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
<i>Gerd Jüttemann & Wolfgang Mack</i> 9

I. Ziele und Perspektiven

Konkrete Psychologie als Anspruch und Programm	
<i>Gerd Jüttemann</i> 13
Konkrete Psychologie:	
Alltägliche Lebensführung und Handlungswelt	
<i>Wolfgang Mack</i> 40
Psychologie ohne Grenzen:	
Von den Mosaiksteinen zur integralen Perspektive	
<i>Joachim Funke</i> 60

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2010 Pabst Science Publishers, D-49525 Lenggerich

Konvertierung: Claudia Döring

Druck: KM Druck, D-64823 Groß-Umstadt

ISBN 978-3-89967-492-7

Zwölf Ansatzpunkte zur Förderung einer praxisbezogenen Psychologie	
<i>Uwe Peter Kanning</i> 71
Der Objektivitätsbegriff in der Psychologie: Auswirkungen auf Methodenvielfalt und Wirkungsmöglichkeiten der Psychologie	
<i>Gabriela Seuz</i> 82
Psychologie in der Autogenese	
<i>Werner Loh</i> 94
Vom Wandern in Seelenlandschaften	
<i>Norbert Rath</i> 109

II. Ein naheliegender Begriff und seine Geschichte

- Wer denkt abstrakt? Konkrete Allgemeinheit bei Hegel
Andreas Arndt 127
- Gehört der Ton zur Geige oder zum Geiger?
 Oder: Wie konkret ist Politzers „Konkrete Psychologie“?
Ralf-Henning Lampe 138
- Die Psychologie der kulturhistorischen Schule als konkrete
 Psychologie
Carlos Kölbl 150
- Abstrakte und konkrete Psychologie –
 in wissenschaftshistorischer und wissenschaftstheoretischer
 Perspektive
Margret Kaiser-el-Saffi 162

III. Wegbereiter einer anschlussfähigen Psychologie

- Kritik der abstrakten Psychologie.
 Mit Anmerkungen zur Dilthey-Ebbinghaus-Kontroverse
Mark Gallker 177
- Hans Thomae:
 Vertreter einer konkreteren Persönlichkeitspsychologie
Hermann-Josef Fisseni 193
- William Stern als Befürworter einer konkreteren Psychologie:
 Von den Anfängen bis zum Lebensfilm
James T. Lamiell & Lothar Laux 206
- Konkretheit als Geschichtlichkeit –
 Klaus F. Riegel und das Desiderat einer diachronen Psychologie
Burkhard Vollmers 221

IV. Allgemeine Reflexionen aus Forschung und Praxis

- Mögliche Wege der Erkenntnis in den Bildungswissenschaften
Gabi Reinmann 237
- Entwicklungspsychologie als Historische Anthropologie.
 Das Verhältnis von Sein und Bewusstsein in der Weltgeschichte
Georg W. Osterlekhoff 253

V. Exemplarische Felder

- Sozialer Wandel durch kollektives Handeln:
 Barrieren und Perspektiven für eine relevante Sozialpsychologie
Sefjan Stürmer 267
- Selbstdarstellung und Performanz:
 abstrakte und konkretere Zugänge zum Menschen als Schauspieler
Karl-Heinz Renner 279
- Die Kombination idiographischer und nomothetischer
 Herangehensweisen an Projekte von besonderer Praxisnähe.
 Mehrebenenanalysen über den Zusammenhang von Persönlichkeit
 und Mobbing in Schulklassen
Katrin Rentsch & Astrid Schütz 292
- Möglichkeiten der wissenschaftlichen Psychologie zur Fundierung
 der Personalarbeit in der Wirtschaft
Heinrich Wortawa 304
- Hitler und die Deutschen:
 Konkrete Psychologie am Beispiel einer Inhaltsanalyse von
 Tagebüchern aus der Zeit des Dritten Reichs
Anja Gelsner & Lothar Laux 318

Krisen und Rouinen.
Über einen aktuellen Anwendungsfall konkreter Psychologie
Harald Welzer 334
Autorenverzeichnis 347

Psychologie in der Autogenese

Werner Loh

Wilhelm Wundt hat empirische Psychologie als Grundlagenwissenschaft für alle Geisteswissenschaften aufgefasst.¹ Er vereinigte schon in seinem Frühwerk Tierpsychologie und Humanpsychologie,² wobei er für die Humanpsychologie das historisch invariante Psychische vornehmlich mit der experimentellen Psychologie erfassen und das historisch Variable, also „die verwickelteren Vorgänge des individuellen Bewußtseins“³, mit seiner Völkerpsychologie zugänglich machen wollte.⁴ Hierauf sollten nach Wundt die philosophischen Disziplinen aufbauen.⁵ Wundts umfassende Wissenschaftskonzeption ist auch heute noch eine Herausforderung, „welche Aspekte der Aktual-, Onto-, Phylo- und Soziogenese umfasst“, die der nach-

¹ Wilhelm Wundt: Grundriss der Psychologie, Leipzig 1⁵1922: S. 3 f. u. 18 (diese Auffassung findet sich durchgehend von der ersten Auflage an: 1896: S. 3 f. u. 19).

² Wilhelm Wundt: Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele, 2 Bde., Leipzig 1863 (ein Nachdruck ist 1990 erschienen, eingeleitet und mit Materialien zur Rezeptionsgeschichte versehen von Wolfgang Nitsche; die 8. Auflage erschien 1922, welche der 6. und 7. Aufl. gleich).

³ Wilhelm Wundt: Elemente der Völkerpsychologie – Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit, Leipzig 1912: S. 3.

⁴ Wundt 1922: S. 16 (s. Anm. 1). Eine andere Einteilung betrifft z. B. den Unterschied zwischen Individual- und Völkerpsychologie (Wilhelm Wundt: Logik, III. Band: Logik der Geisteswissenschaften, Stuttgart 1921: S. 160 ff. sowie S. 223 ff.), wobei die Individualpsychologie zugleich auch als „allgemeine Psychologie“ (S. 161) konzipiert wird.

⁵ Wie die Psychologie gegenüber der Naturwissenschaft die *ergänzende*, gegenüber den Geisteswissenschaften die *grundlegende*, so ist sie daher gegenüber der Philosophie die *vorbereitende empirische Wissenschaft* (Wundt 1922: S. 19 (s. Anm. 1)).

⁶ Wolfgang Mack, Regina A. Kresley-Mba & Monika Knopf: Zum Begriff der Entwicklung in Wundts Psychologie, in: Gerd Jüttemann (Hg.): Wilhelm Wundts Erbe – Ein Missverständnis löst sich auf, Göttingen 2006: S. 79.

haltig klärend-kritischen Auseinandersetzung bedürfte. Es wären die in den letzten Jahrzehnten erforschten tierpsychologischen Ergebnisse zu berücksichtigen, die die Differenzannahmen zwischen Tieren und Menschen weiter schrumpfen lassen.⁷ Die folgenden Überlegungen setzen hier an. Sie mögen jene Psychologie-Traditionen fortführen helfen, die mit Wundts umfassender Psychologie-Auffassung zu verbinden sind und zu einer problemadäquaten konkreten Psychologie beitragen. Invariantes soll zusammen mit Variantem beachtet werden können und hierdurch allgemeine und spezielle Psychologie als Historische Psychologie zusammenführen.

Ist die Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren überhaupt sinnvoll, um das Neue, das menschliche Fähigkeiten ermöglichen, systematisch zu erfassen? Ist der Unterschied vielleicht besser auf einer umfassenderen Ebene anzusiedeln? Wie wäre es, wenn man organismische Evolutionen kulturellen Evolutionen gegenüberstelle und dann frage, welche Wesen (z. B. Menschen) Übergänge von der einen Evolutionsform zu der anderen mit welchen Voraussetzungen und in welchem Ausmaß ermöglichen? Setzt man auf diese Weise an, so kommt man überraschender Weise, ähnlich wie Wundt, einerseits bei der individuellen Psyche an, von der aus andererseits die Möglichkeit zur kulturellen Evolution wieder gefunden werden muss. In dieser Arbeit wird wegen der vorgegebenen Umfangsbeschränkung allein der individuenbezogene Ansatz verfolgt werden.⁸

Da sich nun Psychologen und Psychologinnen selbst in kulturell-evolutionären Prozessen befinden, kann ein solcher Ansatz diese Einbindung nicht

⁷ Einen Überblick über Forschungsergebnisse der neueren Tierpsychologie bietet Markus Wild: Tierphilosophie zur Einführung, Hamburg 2008; besonders Kap. IV. Die Fixierung auf die Differenz Tier/Mensch lässt mit dem Schrumpfen der Differenzen vernachlässigen, wofür solche Differenzannahmen stehen: Der Mensch ist ein kulturell-evolutionäres Wesen. Das Konzept von Übergangsfeldern organisomischer zu kulturellen Evolutionen hätte Héberters Konzept eines Tier-Mensch-Übergangsfeldes aufzuheben (Gerhard Heberer: Das Tier-Mensch-Übergangsfeld, in: Studium generale 11(1958), H. 6: S. 341-352).

⁸ Am Beispiel des Lehnswesens habe ich eine auch historisch-sozial bezogene Entscheidungskonzeption, jedoch leider noch ohne Autogenesekonzept, dargelegt: s. Werner Loh: Kombinatorische Systemtheorie: Evolution, Geschichte und logisch-mathematischer Grundlagenstreit, Frankfurt am Main, New York 1980: IV. Kapitel.

umgehen. Eine problemadäquate konkretere Psychologie hat aus dieser Sicht nicht nur die Historizität des Psychischen selbst zu berücksichtigen, sondern auch die Historizität der Erfassung des Geschichtlich-Psychischen. Sie muss demnach auch selbstreferentiell sein können. Eine solche historische Psychologie wird problemadäquat abstrakt, wenn sie sich in Einzelheiten verliert und damit gerade den kulturell-evolutionären Zusammenhang nicht mehr beachten kann. Eine problemadäquate konkretere Psychologie bedarf also auch abstrakt-übergreifender, die Einzelheiten zusammenfügender und damit auch besser überprüfbarer Konzepte.

Die Arbeit beginnt mit einer Evolutionsauffassung, nach der Evolutionsprozesse zu Individualisierungen tendieren. Dies führt zum Konzept der Autogenese von Jürtemann. Dieses Konzept ermöglicht es, das Individualisierungskonzept einer Evolutionskonzeption genauer auszubauen, wenn man einen grundlegenden Entscheidungsbegriff derart bildet, dass man ihn sowohl kontextreich konkretisieren als auch für die Selbstreferentialität berücksichtigen kann. Am Beispiel des Behaviorismus von Watson wird dargestellt, unter welchen Bedingungen Psychologie sich selbst schädigt. Denn eine Entscheidung gegen die Entscheidung für Introspektion setzt selbst Introspektion voraus, soll sie erfassbar, begründbar und verantwortlich sein. Das Entscheidungsproblem ist selbst für eine exakte Naturwissenschaft, auf die sich nicht nur Behavioristen wie Watson gerne berufen, nicht zu umgehen. Denn beim exakten Messen werden Intervalle angegeben, für die entschieden wird, dass innerhalb der Intervalle mit den geschichtlich gegebenen Instrumenten nicht zu entscheiden ist. Insofern ist auch solche Beurteilung irreführend. Autogenesen bleiben nicht nur bei Watson intuitiv und werden abgebrochen. Vielleicht ist es noch problematischer für das Fach Psychologie, wenn es wesentliche und grundlegende Themen an andere Fächer delegiert und deren Ergebnisse auch noch ohne Überprüfung heterogenetisch übernimmt. Dies wird zum Schluss der Arbeit am Beispiel der Disjunktion dargelegt. Hiermit soll deutlich werden, dass das Autogenesekonzept nicht nur für eine konkrete Psychologie grundlegend ist, sondern auch zur Genesung einer problemadäquaten abstrakten Psychologie beitragen könnte, die insbesondere die Historizität der Psyche und der Psychologie vernachlässigt oder missachtet.

Verschiedenen Auffassungen über organismische Evolutionen ist gemeinsam, dass Prozesse der Variationen und Selektionen in Fortpflanzungspro-

zessen über Individuen hinweg verlaufen. Hiervon sind auch analogisierende Übertragungen auf kulturelle Evolutionen geprägt, wie z.B. das Mem-Konzept von Dawkins⁹. Wenn man dagegen annimmt, dass Evolutionen mit kulturellen Evolutionen sich „selbst bewußt“¹⁰ werden, dann individualisieren sich Evolutionsprozesse, wie dies z.B. Wieser angenommen hat: „ich“ spreche von den „zwei Gesichtern der Evolution und vergleiche das sich reflektierende *Individuum* mit einer Erfindung, in der sich die biologische Evolution gleichsam selbst betrachtet und kommentiert“¹¹. Variation und Selektion wären im Erwägen von Möglichkeiten und deren Bewertung im Entscheidungsprozess – analogisch bedacht – repräsentiert.¹² Zu opportunistischen¹³ Vielfalterschließungen in organismischen Evolutionen kämen transzendierungsfähige Vielfalterschließungen durch Erwägen und Bewerten hinzu. Nun gibt es meines Wissens bisher keine ausgearbeiteten allgemeinen Evolutionstheorien, die organismische und kulturelle Evolutionen als *besondere Formen* erfassen ließen. Dafür wären auch Entscheidungstheorien erforderlich, die analog organismischer Fortpflanzungsprozesse Mengen von Entscheidungen so aufeinander bezögen, dass *individuelle* Entscheidungs-Entwicklungen verfolgbar würden. Sie müssten einerseits auf jede kulturelle Evolution zu beziehen sein und insofern von *Invarianten* ausgehen sowie andererseits auch die *Varianten* erfassen lassen.

⁹ Richard Dawkins: Das egoistische Gen, Berlin usw. 1978; Kapitel 11.

¹⁰ Julian Huxley: Vorwort, in: Julian Huxley (Hg.): Der evolutionäre Humanismus, München 1964: S. 11.

¹¹ Wolfgang Wieser: Die Erfindung der Individualität *oder* Die zwei Gesichter der Evolution, Heidelberg, Berlin 1998: S. 558.

¹² Vgl. Werner Loh: Evolutionäre Ethik, in: Annemarie Pieper (Hg.): Geschichte der neueren Ethik, Bd. 2: Gegenwart, Tübingen, Basel 1992: S. 264 ff. (wiederabgedruckt und geringfügig erweitert unter dem Titel: Umöglichkeit einer Evolutionären Ethik und die Möglichkeit einer Historischen Ethik, in: Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff & Werner Loh: Alternativer Umgang mit Alternativen, Opfaden 1994: S. 261-281). Darnals habe ich den Terminus „Evolution“ allein für die organismische Evolution verwendet.

¹³ Zum Opportunismus-Konzept s. George Gaylord Simpson: The Meaning of Evolution. A Study of the History of Life and of Its Significance for Man, New Haven, London 1967: S. 160-185.

Im Grunde wäre hier auch eine *Persönlichkeits-Psychologie* zuständig, die *historisch* ausgerichtet ist und die die bisher auf verschiedene Fächer verteilten Wissensbestände kritisch berücksichtigte. Sie wäre eine *Basis-Theorie der Psychologie*. Doch dieser für das menschliche Selbstverständnis so wichtige Zusammenhang von psychisch-geistigen Prozessen und menschlicher Geschichtlichkeit¹⁴ ist in der Human-Psychologie als Fach trotz jahrzehntelanger Bemühungen von Jüttemann nicht zu einem grundlegenden Forschungsthema geworden. Es war nur konsequent, wenn Jüttemann darauf hingewiesen hat, dass gerade Wundt der Geschichtlichkeit der menschlichen Psyche besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat.¹⁵ Jüttemann hat mit dem Konzept der *Autogenese* einen spezifischen Zugang für eine Erfassung der engen Verbindung von psychisch-geistigen Entwicklungen und Geschichtlichkeit der Menschen skizziert,¹⁶ auf das ich nun eingehe.

Erst „wenn sich das Individuum gezwungen sieht, zwischen verschiedenen gegebenen Möglichkeiten zu wählen, wird Autogenese relevant“, wobei es „letzten Endes“ um „Entscheidungen“ geht, „die die Menschen handlungsfähig machen und ihnen ermöglichen, sich in ihrem Leben zurechzufinden“.

¹⁴ „Erst als Wissenschaft von der *Psyche* bzw. vom *Psychischen* ist Psychologie notwendigerweise historisch orientiert. Härte die menschliche Psyche keine *historische* Dimension, dann könnte für sie nicht der Anspruch erhoben werden, *menschliche* Psyche zu sein“ (Gerd Jüttemann: Vorbemerkungen des Herausgebers, in: Gerd Jüttemann (Hg.): Die Geschichtlichkeit des Seelischen – Der historische Zugang zum Gegenstand der Psychologie, Weinheim 1986; S. 20). Hierzu meine Kaiser-El-Safiti 2001: „So tiefstimmig und vielversprechend dieser Ansatz sich gibt, so reizvoll die Ausblicke auf ein selbständiges Gebiet ‚Psychologie‘ sich darstellen, muß sich die Tragfähigkeit dieser Bestimmung des Psychischen zur Wissenschaft meines Erachtens noch ausweisen“ (Margret Kaiser-El-Safiti: Die Idee der wissenschaftlichen Psychologie – Immanuel Kants kritische Einwände und ihre konstruktive Widerlegung, Würzburg 2001; S. 93). Es handelt sich bei der Problemlage Jüttemanns nicht um Tiefstimmiges und Reizvolles, sondern um systematisch Relevantes, das zur Frage herausfordert, wieso das Fach Psychologie diese Herausforderung nicht bewältigt.

¹⁵ Gerd Jüttemann: Wilhelm Wundt – der missverstandene Geisteswissenschaftler, in: Gerd Jüttemann (Hg.): Wilhelm Wundts anderes Erbe – Ein Missverständnis löst sich auf, Göttingen 2006; S. 13-29.

¹⁶ Gerd Jüttemann: Persönlichkeit und Selbstgestaltung – Der Mensch in der Autogenese, Göttingen 2007.

den“. ¹⁷ Menschliches Handeln wird auf verschiedenen Ebenen bzw. Stufen organisiert. ¹⁸ Der „Begriff Autogenese“ beschreibt „nicht den Ablauf einer endogen vorprogrammierten Entwicklung“. ¹⁹ Allerdings geht Jüttemann davon aus, dass die Möglichkeit zur Autogenese „phylogenetisch“ ²⁰ entstanden ist. Mit einem solchen Ansatz könnte man versuchen, „eine kompakte Definition des Persönlichkeitsbegriffs zu formulieren. Danach gilt: *Menschliche Persönlichkeit ist permanente Autogenese und deren individualhistorisches Produkt*“, ²¹ wobei dies von einer Person als „Aufstieg, Stillstand oder Abstieg erlebt“ werden mag und auch vom Konzept der Autogenese her „losgelöst von allen moralischen Kategorien“ zu bedenken ist. ²² Der „Begriff Biographie“ berücksichtigt „die Beschreibung einer bereits abgelaufenen Lebenszeit“, „der Ausdruck Autogenese“ umfasst auch „geplante Lebens- und Selbstgestaltung“, „als *prospektive* Autogenese“ und es macht „sogar Sinn, der *prospektiven* Autogenese eine *retrospektive* Autogenese gegenüberzustellen und das individuelle Gegenwärtsgeschehen eine *aktuelle* Autogenese zu nennen“. ²³ Das Konzept der Autogenese führt nicht nur zu „einer stärkeren Beachtung der *interindividuellen* Variationsbreite des Verhaltens, sondern zielt – vergleichsweise noch stärker – auf die *intraindividuelle* Analyse der Person und damit auf eine biographisch orientierte Betrachtung des Menschen“. ²⁴

Das Konzept der Autogenese ist nach Jüttemann *allgemein und spezifisch* anwendbar. Autogenese wird einerseits als „geschichtsbildende Kraft“ ²⁵ angenommen und damit universalhistorisch relevant: „die Dimension der *Historizität*“ hat „für eine subjektiv- und wirklichkeitsgerechte Psychologie eine tragende Bedeutung“. ²⁶ Andererseits reicht das Konzept bis hin zu ei-

¹⁷ A.a.O. S. 153.

¹⁸ A.a.O. S. 158 f.

¹⁹ A.a.O. S. 161.

²⁰ A.a.O. S. 19; vgl. oben das Zitat von Wieser (s. Anm. 11).

²¹ A.a.O. S. 15 u. 145.

²² A.a.O. S. 148.

²³ A.a.O. S. 167.

²⁴ A.a.O. S. 166.

²⁵ A.a.O. S. 185: Der „Mensch“ ist „im Unterschied zum Tier [...] ein geschichtsbewusstes Wesen“ (S. 172); s. auch Anm. 14.

²⁶ A.a.O. S. 16.

nem „Programm der Autogeneseförderung“²⁷. Das Konzept der Autogenese ist eine Neuschöpfung Jüttemanns. Man kann nicht erwarten, dass bei diesem umfassenden Ansatz konzeptuell schon ausgearbeitete Versionen vorliegen, wie Jüttemann selbst hervorgehoben hat: „Eine angemessene Methodologie zur Erfassung autogenetisch relevanter Zusammenhänge ist erst im Entstehen begriffen.“²⁸

Wenn Autogenese als geschichtsbildende Kraft allgemein-historisch anzunehmen ist *und* auch situationsspezifisch erfasst werden kann, dann muss das Autogenesekonzept allgemein-abstrakt anlegbar *und* spezifizierend konkretisierbar sein.²⁹ Nun haben Autogenesen die Möglichkeiten zu Transzendierungen eingenommener Prozessstadien. Das ist besonders für Psychologien der Autogenesen zu berücksichtigen,³⁰ die sich selbst *Autogenesen verdanken oder auch in Autogenesen zur deren Vermeidungen gelangen*. Ich habe aus den Entwürfen Jüttemanns Folgendes destilliert:

1. Das Autogenese-Konzept soll auf alle, zu kulturellen Evolutionen fähige Wesen anwendbar sein (Invarianz-Problem).
2. Das Autogenese-Konzept soll vielfältige, differierende Entwicklungen von zu kulturellen Evolutionen fähigen Wesen erfassen lassen (Varianz-Problem).
3. Das Autogenese-Konzept soll den Selbst-Gestaltungsspekt und damit die besondere Reflexionsfähigkeit, eingenommene Positionen in Auto-

²⁷ A.a.O. S. 226.

²⁸ A.a.O. S. 148: Es handelt sich um ein Untersuchungsprogramm (S. 13 ff.), um „das Desiderat einer neuen Psychologie – in programmatischer Absicht“ (S. 17), auch darum, „im Hinblick auf die gesamte Disziplin einen Neuanfang zu wagen“ (S. 49).

²⁹ Organismische Evolutionskonzeptionen haben eine analoge Problemlage: Das Konzept der Variation und Selektion im Fortpflanzungszusammenhang ist sehr allgemein und abstrakt und führt zusammen mit Genetik und Proteomik (mit deren weichen chemischen Grundbausteinen) dennoch zu einer Erfassung der extremen Vielfalt des organismisch Lebendigen.

³⁰ Das mag dann zu einer Psychologie der Psychologie führen: „Wendet die Psychologie in diesem Sinne ihre *eigenen* Theorien und Methoden auf sich selbst an, dann wird sie zur *Psychologie-Psychologie*“ (Walter Herzog: Modell und Theorie in der Psychologie, Göttingen usw. 1984: S. 330). Hierhin gehören auch Historien der Psychologie.

genesen zu überwinden, berücksichtigen können (Transzendierungs-Problem).

Welches *Invariante* ermöglicht aus sich heraus *Varianz* und *Transzendierung*? Das ist das *konzeptuelle* (theoretische) *Grundproblem* für Autogenesen, wenn man von dem Destillat der Punkte 1 bis 3 ausgeht.

Das konzeptuelle Grundproblem für Autogenesen könnte selbstreferentiell in dem Sinne sein, als es ebenfalls autogenetisch bewältigt und erfassbar sein mag. Diese Problemlage soll am Beispiel von Watsons Argumentation für seinen Behaviorismus kurz bedacht werden. In seiner programmatischen Schrift von 1913 „Psychology as the Behaviorist Views It“ bemängelte John Broadus Watson: „Psychologie, wie sie der Behaviorist sieht, ist ein vollkommen objektiver experimenteller Zweig der Naturwissenschaft, der der Introspektion genauso wenig bedarf wie die Chemie oder Physik. Jedermann gibt zu, daß das Verhalten von Tieren ohne Berufung auf das Bewußtsein erforscht werden kann. Bisher war nun der allgemeine Standpunkt der, daß solche Daten nur insofern Wert hätten, als sie in entsprechenden Bewußtseinsbegriffen interpretiert werden könnten. Hier aber wird die Meinung vertreten, daß das Verhalten von Mensch und Tier auf derselben Ebene gesehen werden muß: nämlich als gleich wesentlich für ein allgemeines Verständnis des Verhaltens“³¹. Watson meinte, wenn man Bewusstsein berücksichtige, hätten wir „keine Garantie mehr, daß wir alle dasselbe meinen“³². „Ich bin der festen Überzeugung, daß die Psychologie, falls die introspektive Methode nicht aufgegeben wird, sich in zweihundert Jahren immer noch um die Frage streitet, ob es bei auditiven Empfindungen die Qualität der »Ausdehnung« gibt, ob die Intensität ein Attribut ist, das sich auf Farben anwenden läßt, ...“³³. Solche Psychologie war für Watson „chaotisch“³⁴.

Welche Invarianz, die im Prozess Varianz ermöglicht, ist solcher Argumentation zurechenbar? Es darf sich nicht um Besonderheiten wie »Introspek-

³¹ John B. Watson: Behaviorismus, Köln, Berlin 1968: S. 27/28.

³² A.a.O. S. 17.

³³ A.a.O. S. 18.

³⁴ A.a.O. S. 18.

tion«, »Bewusstsein« oder »Empfindungen« handeln, wie immer man diese auch auffassen mag, sondern es ist das herauszuarbeiten, was in beliebigen Bereichen, in denen Autogenesen vorkommen mögen, wiederkehren könnte. Was unter Menschen in beliebigen Bereichen und zu allen Zeiten wohl wiederkehren kann, ist der Streit, welche Auffassung oder Position zutreffen mag oder nicht, etwa ob z.B. ein Weg a oder ein Weg b geeigneter (weniger mühsam, kürzer usw. usf.) sei, um von A nach B zu gelangen. Andauernder Streit war für Watson wissenschaftlich nicht tragbar. Da der Streit seiner Meinung nach für absehbare Zeit nicht auflösbar war, sollte diese Problemlage gänzlich verlassen werden, nämlich Introspektion und deren Erfassungsgebiete (wie Bewusstsein, Empfindung usw. usf.). Es sei eine Problemlage zu wählen, die eher Einigkeit verspricht. Die Wahl einer Problemlage wird hier selbst zur reflexiven Problemlage: Welches Problemgebiet einer Problemlage sollte in der Psychologie verfolgt werden: das Problemgebiet der Bewusstseinspsychologie oder das Problemgebiet der Verhaltenspsychologie?

Könnte es sein, dass in Prozessen von Problembewältigungen jene Invarianz zu erfassen ist, die Varianz in Autogenesen ermöglicht? Problembewältigungen können in beliebigen Bereichen vorkommen. Insofern sind sie invariant. Wenn aber Problembewältigungen reflexiv Problembewältigungen zu ihren Gebieten haben, dann werden solche Varianten möglich, die die invarianten Komponenten von Problembewältigungen zulassen. Schließlich können durch solche reflexiven Problembewältigungen vorhandene Problembewältigungen für Menschen unabschbar fortgesetzt werden, also zu Transzendierungen führen, die kulturelle Evolutionen ermöglichen.

Ob der Ausdruck »Problembewältigung« für das Konzept der Autogenese geeignet ist, muss sich erst noch herausstellen. Jüttemann bezieht »Autogenese« auf Handlung³⁵ sowie Entscheidung³⁶. »Entscheidungen« und

³⁵ Z.B.: »... im Verwendungszusammenhang des Begriffs Autogenese« seien »die inneren und äußeren Bedingungen der Ermöglichung oder Verhinderung selbstbestimmten Handelns zu analysieren« (Jüttemann 2007: S. 141; s. etwa auch S. 161, 189 (s. Ann. 16)).

³⁶ Z.B.: »Konkret geht es bei der Autogenese« um »Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten des Subjekts« (a.a.O. S. 129; s. etwa auch S. 127, 190).

»Handlungen« werden auch ohne Bezug zueinander aufgezählt³⁷ oder in ein Abhängigkeitsverhältnis³⁸ gesetzt. In folgendem Definitionsvorschlag von Jüttemann kommen allerdings »Handlung« und »Entscheidung« nicht vor:

»Autogenese ist die sowohl ihrem Verlauf als auch ihrem Ergebnis nach in einer großen Vielfalt von intra- und interindividuell differierenden und prinzipiell divergent bewertbaren Formen in Erscheinung tretende eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung des Menschen«³⁹.

Was hat »eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung des Menschen« mit Entscheidung und Handlung zu tun? Intuitiv mag man annehmen, dass sie für diese konstitutiv sind. Will man jedoch klären, wie »Vielfalt von intra- und interindividuell differierenden und prinzipiell divergent bewertbaren Formen« autogenetisch hervorgerufen kann, ist begriffliche Klärungsarbeit erforderlich. Jedoch ist das angesichts der humanwissenschaftlichen Forschungslagen mit ihren Institutionalierungen schwer möglich, denn es gibt z.B. »keine überzeugende interdisziplinär integrierte Handlungstheorie«⁴⁰. Geht man vom Verhalten aus und nimmt Intentionalität als Ziel hinzu, dann ist intuitiv nicht absehbar, wie von einem solchen Handlungsbegriff *autogenetische* Vielfalt (Varianz/Differentes) erfassbar sein soll. Eher mag »Entscheidung« ein Kandidat für autogenetische Vielfalt sein. Wenn man allerdings Denken selbst als Handeln begreift, dann wird der Ausdruck »Handeln« (bzw. »Handlung«) semantisch erweitert; hierdurch mag dann auch Entscheiden ein Handeln sein.⁴¹ Weiterhin be-

³⁷ »... ob dieses in konkreten Entscheidungen und Handlungen ...« (a.a.O. S. 163).

³⁸ »... Entscheidungen, die die Menschen handlungsfähig machen ...« (a.a.O. S. 153).

³⁹ A.a.O. S. 144.

⁴⁰ Hans Lenk: Bewusstsein, Kreativität und Leistung – Philosophische Essays zur Psychologie, Darmstadt 2007: S. 17.

⁴¹ Ein Einschluss »überführt aber auch das Entscheidungshandeln in das Handeln, für das sich der Entscheider entschieden hat« (Tanja Pritzlaff: Entscheiden als Handeln – eine begriffliche Rekonstruktion, Frankfurt am Main, New York 2006: S. 78).

steht das Problem, ob nicht-bewusstes⁴² Denken und Entscheiden anzunehmen ist. Wenn aber in Autogenesen Divergentes durch Invariantes möglich sein soll, dann wäre ein Entscheidungsbegriff als zentrales Merkmal von Autogenesen zu nehmen, denn er betrifft die Möglichkeit zu Divergentem. Nun kommen Entscheidungen nicht isoliert vor, sondern resultieren aus Aufgaben, Fragen, Motiven, Problemen usw. usf. Ich bevorzuge hier den Ausdruck „Problem“. Entscheidungen⁴³ wären als Bestandteile von Problembewältigungen zu konzipieren. Damit kann ich zu Watsons Darlegung zurückkehren:

Die Frage, „ob die Intensität ein Attribut ist, das sich auf Farben anwenden läßt“ (s.o.), betrifft keine »Option« *praktischen Handelns*, sondern Erwogenes für *Erkennen*. Dennoch ist sie eine Entscheidungsfrage und der Begriff zu dem Ausdruck „Entscheidung“ muss demgemäß abstrakt-allgemeiner sein, als dies (auch) in der Psychologie üblich ist. Die Attribut-Frage Watsons betrifft *eine* zu erwägende Möglichkeit. Ein hinreichend allgemeiner Entscheidungsbegriff hat dies zu berücksichtigen. Damit von „Entscheidung“ zu sprechen ist, muss eine solche monadische Erwägung aber positiv oder negativ bewertet werden können, wie dies etwa in einem Streit

⁴² „... unbewusste – Ziel- und Richtungsvorstellungen ...“ (Jürtemann 2007: S. 127 (s. Anm. 16)).

⁴³ Allerdings wird hier ein sehr umfassend angelegter Entscheidungsbegriff verwendet; ich stütze mich hierzu auf die grundlegende Arbeit von Bettina Blanck: Erwägungsorientierung, Entscheidung und Didaktik, Stuttgart 2002. Einen Überblick über Zusammenführungen der in der Psychologie immer noch oft getrennten Gebiete der Entscheidungsforschung mit der Problemlösungsforschung bietet: Stefan Strohschneider: Kulturelle Unterschiede beim Problemlösen, in: Joachim Funke (Hg.): Denken und Problemlösen, Göttingen usw. 2006: besonders S. 577 ff. Der Ausdruck „Problembewältigung“ scheint mir sinnvoller als „Problemlösung“ zu sein, weil er zulässt, dass Entscheidungen auch dazu führen können, dass keine Lösung möglich ist (etwa dass kein Weg von C nach D führt). Es ist misslich, wenn man terminologisch noch etwas als „Entscheidung“ bezeichnet, was der eigenen Bestimmung nach nicht mehr „Entscheidung“ genannt werden dürfte, etwa das „Resultat [...] früherer Entscheidungen“ als Routine (so aber: Helmut Jungermann, Hans-Rüdiger Pfister & Katrin Fischer: Die Psychologie der Entscheidung – Eine Einführung, München 2005: S. 31).

zum Ausdruck kommen mag. Watson selbst sah angesichts des Streites keine Möglichkeit, mit Gründen zu bewerten und zu einer Lösung zu kommen. Diese Problemlage nutzte er nun für ein reflexives (Meta-)Problem: Sind unabsehbar strittige Problemlagen für Wissenschaft und insbesondere Psychologie zu verfolgen oder nicht? Watson verneinte dies und verwies auf experimentelle Naturwissenschaften mit ihren Erfolgen.

Exaktes Messen gehört zum Kernverständnis neuzeitlicher Naturwissenschaft. Bei exakten Messungen werden Intervallangaben gemacht. Von den zu erwägenden Möglichkeiten sind nur diejenigen (negativ) bewertbar, die angeben, was *nicht* vorliegt (z.B.: die Länge eines Weges liegt zwischen 100,01 und 100,02 Metern). Innerhalb des Intervalls liegt der zu messende Bereich, der anhand der vorhandenen Messinstrumente nicht weiter bestimmbar ist und allein aus zu erwägenden Möglichkeiten besteht (etwa: 100,021 m, 100,022 m usw.). Exaktes Messen bietet *reflexives Wissen* um Nicht-Wissen. Sind die Messinstrumente verbesserbar, kann man hoffen, durch weitere Entscheidungen das Intervall geringer werden zu lassen. Mathematisch besteht ein Horizont des Transzendierens. Das gelingt allein deswegen, weil *das Wirkliche vom zuvor konstruiert Möglichen her erfasst* wird. Exaktes physikalisches Messen ist *wesentlich ein geringter Prozess*, für den die Messinstrumente Hilfsmittel für die Bewertungen erwogener Möglichkeiten sind.⁴⁴ Auch hier kommen unterschiedliche Problembewältigungen vor, was besonders am Beispiel der Bestimmung von Naturkonstanten darzustellen wäre.⁴⁵ (Nicht nur) Watsons Bezug auf Naturwissenschaften ist allein aus diesen Gründen zu problematisieren. Anhand solcher Beispiele lassen sich *Entscheidungs niveaus* z.B. nach Weisen des Erwägens – etwa aufzählendes, klassifizierendes, kombinatorisches – differenzieren und dementsprechend auch vielfältige Arten von Autogenesen.

Wohl in allen Lebensbereichen können Menschen reflexiv entscheiden, wie zu entscheiden sei, ob man Entscheidungen gar nicht erst angeht, begon-

⁴⁴ Ausführlicher hierzu: Werner Loh: Entscheidungsniveaus und Wissenschaft – Eine Problemskizze am Beispiel von Messen und Klassischer Aussagenlogik, in: Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer, Rudolf Lübbe & Peter Gerdson (Hg.): Wege zur Wissenschaft – Eine interkulturelle Perspektive, Nordhausen 2008: S. 119 ff.

⁴⁵ Man nehme das Beispiel der Volt-Werte (Ian Hacking: Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften, Stuttgart 1996: S. 404 f.).

nene abbricht bzw. korrigiert oder ausdauernd, etwa lebensperspektivisch, weiter verfolgt. Wenn man »Autogenesen« von Problemlagen mit ihren Entscheidungen her konzipiert, dann kommen solche Genesen erst zustande, wenn *Mengen von Entscheidungen von reflexiven Entscheidungen her*, also autogenetisch, *kombiniert werden*. Je nach Entscheidungen, etwa der Art des Erwägens, sind auf diese Weise vielfältige, differierende Entwicklungen erfassbar. Nun sind Erwägungen von Möglichkeiten und deren Bewertungen geistig-psychische Prozesse. Wenn man die Wege a, b oder c erwägt, schließlich die Erwägung von a positiv bewertet und den Weg a begehrt, dann äußert sich die Erwägung von a, b und c nicht im Verhalten. Erwägen ist introspektiv erfahrbar. *Eine Psychologie, die Introspektion und damit auch Reflexion vermeidet, kann demnach menschliches Entscheiden und insbesondere Autogenesen nicht angemessen erfahrungsbasiert zugänglich machen.* Ein Psychologie-Verständnis, wie es z.B. Watson verrät, verhindert eine psychologische Klärung des je eigenen Autogenese-Weges; denn Problemlagen der Introspektionen und insbesondere Reflexionen werden abgelehnt.⁴⁶ Es ist eine Autogenese hin zur Selbstenmündigung und zur Unverantwortlichkeit durch konzeptuelles Abstrahieren von der je eigenen Reflexionsfähigkeit. Solche Autogenese ist für Psychologie selbstschädigend. Introspektion und besonders Reflexion sind analog technischer Messgeräte selbst entwickelbar.

Im 21. Jahrhundert wird man, trotz der Erfolge der bildgebenden Verfahren bei den Untersuchungen der Gehirnprozesse von Menschen und Tieren, kaum noch Anhänger von Watsons Psychologie-Verständnis finden, insbesondere wenn die vielfältigen Entwicklungen auch in der Physik⁴⁷ beachtet werden. Doch die Argumentation von Watson ist nur ein Beispiel der grundlegenden Problemlage für die Psychologie: Was soll zum Gegen-

standsbereich der Psychologie gehören und was nicht?⁴⁸ Was soll von Psychologinnen und Psychologen autogenetisch verfolgt und was heterogenetisch⁴⁹ übernommen und in weitere Autogenesen integriert werden? Was müsste also zu einer *problemadäquaten konkreten Psychologie* gehören? Ein letztes Beispiel soll diese Problemlage verdeutlichen:

Wenn Autogenesen mit invarianten Komponenten (Problembewältigungen mit ihren Entscheidungen) Divergentes hervorbringen, indem Komponenten des Invarianten selbst zu reflexiven Entscheidungsproblemen werden, dann konstruiert sich die Varianz des Divergenten über das reflexive Erwägen von Möglichkeiten dieser Komponenten. Solches *Erwägen von Alternativen* ist in *Oder-Sätzen* ausdrückbar, die traditionell in Logiken behandelt werden. Wenn Erwägen zu einem Hauptgegenstand der Psychologie gehören sollte, dann müsste Logisches (wie *Disjunktionen*) von ihr auch eigenständig erforscht werden. Das ist entgegen ihrer eigenen Geschichte aber nicht der Fall (man denke etwa an Kälpe, Wundt oder Zielhen). Vielmehr hat sich Psychologie als Fach im Laufe des 20. Jahrhunderts arbeitsteilig selbstentmündigt und einer an der kalkülisierenden Mathematik orientierten Logik dieses Gebiet delegiert. Psychologen und Psychologinnen übernehmen *heterogenetisch* ungeprüft Ergebnisse kalkülisierender Logiken und verwenden sie für ihre Forschungen – dann auch autogenetisch darauf aufbauend – zu Kindern und Erwachsenen. Prüft man allerdings diese Logiken hinsichtlich der Ansprüche, etwa Disjunktionen formalisiert zu haben, so ist festzustellen, dass weder in dieser an Kalkülisierungen orientierten Logik-Traditionen derartige Behauptungen überprüft

⁴⁶ „Auf einen Bewußtseinsbegriff im psychologischen Sinne kann man verzichten. Unter dieser Annahme ist die Beobachtung von einzelnen „Bewußtseinszuständen“ ebenso wenig Aufgabe eines Psychologen wie etwa eines Physikers. Wir können das die Rückkehr zu einem nichtreflektierten, naiven Gebrauch des Bewußtseins nennen“ (Watson 1968: S. 18 (s. Anm. 30)).

⁴⁷ Ein Beispiel: „Lassen wir dies zu, so besteht das Bewußtsein aus Objekten und genügt nach B der Physik, nach C sogar in guter Näherung der Quantentheorie“ (Carl F. v. Weizsäcker: Die Einheit der Natur, München 31983: S. 317).

⁴⁸ Dies ist eine Gebietsfrage, keine Fachfrage im Sinn von Gundlach, der für das Fach Psychologie feststelle, dass „deren Mitglieder sich über das Fach Psychologie definieren. Dies hat das Fach erheblich verwandelt, nicht zuletzt durch einen paradoxen Rückzug aus vielen Teilen des Gebietes der Psychologie, deren Dienstlichkeit für die Berufsausbildung der Psychologen nicht oder nur zu spät erkannt wurde. So deckt das Fach Psychologie heute nur Segmente des Gebietes Psychologie ab. Der keineswegs winzige Rest wird außerhalb des Faches behandelt“ (Horst Gundlach: Reine Psychologie. Angewandte Psychologie und die Institutionalisierung der Psychologie, in: Zeitschrift für Psychologie 212(2004), S. 197).

⁴⁹ Das Konzept der Heterogenese hat das der Autogenese „zu ergänzen“ (Jitremann 2007: S. 187 (s. Anm. 16)), worauf in dieser Arbeit nur hingewiesen werden kann.

worden sind noch in der Psychologie dies nachgeholt worden ist. Holt man dies nach, so ist das Ergebnis desaströs.⁵⁰ Wenn aber schon ein Kern kultureller Evolutionen – das Erwägen von Alternativen – derart verfehlt wird, dann sollte es nicht wundern, dass Psychologie hinsichtlich komplexer Problembewältigung kaum vorankommt,⁵¹ sondern es überhaupt an umfassender Theoriearbeit mangelt,⁵² die die Historizität auch ihrer eigenen Bemühungen berücksichtigt. Das Konzept der Autogenese könnte solche Sackgassen überwinden helfen.

⁵⁰ Werner Loh: *Erwägungslogik und Psychologie*, in: Gerd Jüttemann (Hg.): *Suchprozesse der Seele – Die Psychologie des Erwägens*, Göttingen 2008: S. 94-107; vgl. auch: Werner Loh: *Logiken der Geschichten als Geschichtlichkeiten der Logiken: Disjunktionen über Disjunktionen*, in: Werner Loh, Raim Adhar Mall & Rainer E. Zimmermann: *Interkulturelle Logik*, Paderborn 2009: S. 13-121.

⁵¹ „Das wohl größte Problem stellt die Tatsache dar, dass es bis heute keine dezidierte Theorie des Umgangs mit komplexen Problemen gibt“ (Joachim Funke: *Lösen komplexer Probleme*, in: Joachim Funke & Peter A. Frensch (Hg.): *Handbuch der Allgemeinen Psychologie – Kognition*, Göttingen usw. 2006: S. 444).

⁵² Scheerer erhoffte sich von der Zusammenarbeit mit der Philosophie Fortschritte (Eckart Scheerer: *Stichwort „Psychologie“*, in: Joachim Ritter & Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 7: P-Q, Darmstadt 1989: Spalte 1651). Diese Hoffnung ist problematisch, solange der Antipsychologismus in der Philosophie (der Logik und Ethik) auch mit Hilfe eines Autogenese-Konzeptes, das hier besonders Heterogenese berücksichtigen müsste, nicht auch von der Psychologie aus aufgearbeitet worden ist.